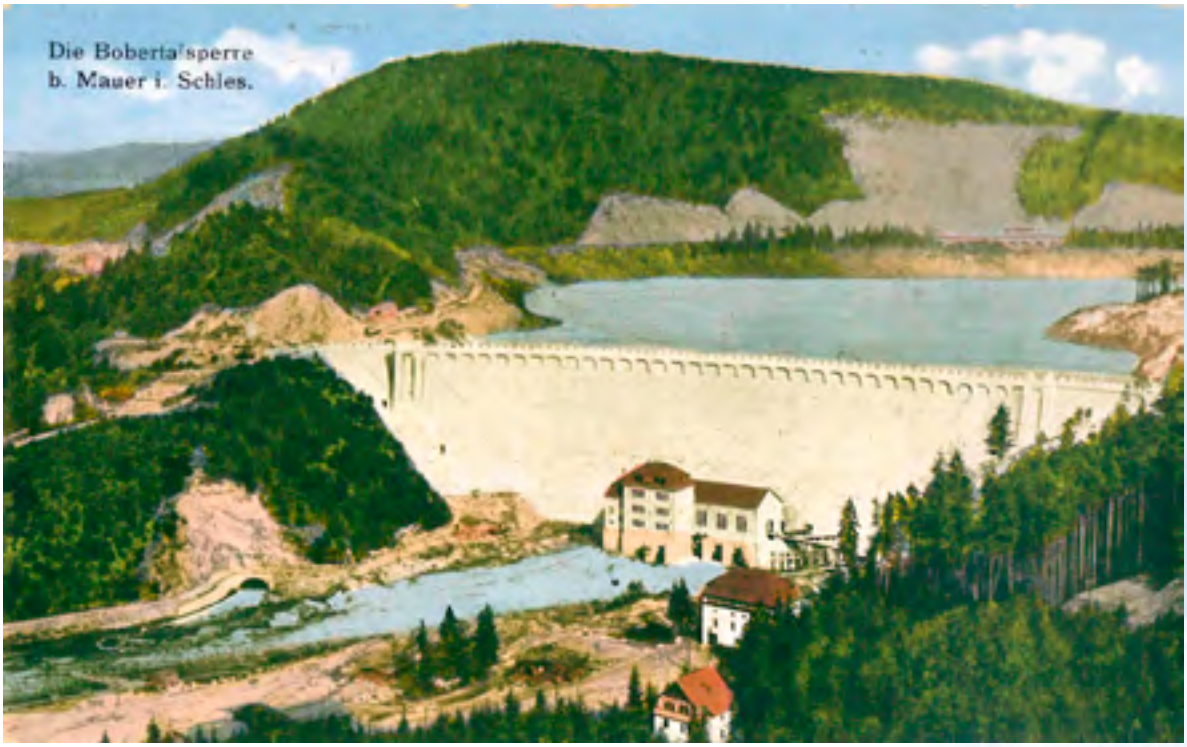
60. Jahrgang 2025 | Würzburg | 4/25 Oktober—Dezember

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Die Talsperre bei Mauer, das wichtigste hydrotechnische Bauwerk Schlesiens, das von Curt Bachmann entworfen und während des Baus überwacht wurde. Postkarte: Privatsammlung P. Dominas

Forschungsprojekt über den Ingenieur Curt Bachmann

Ein schlesischer Bauingenieur von Talsperren und Wasserkraftwerken

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Schlesien von periodischen, etwa alle zehn Jahre wiederkehrenden großen Überschwemmungen heimgesucht. Nach der Jahrhundertflut von 1897 ergriff der preußische Staat zusammen mit der Verwaltung der Provinz Schlesien entschiedene Maßnahmen, um die katastrophalen Folgen wiederkehrender Überschwemmungen zu verhindern. Infolge der zerstörerischen Ereignisse verabschiedete der preußische Landtag das *Gesetz betreffend Maßnahmen zur Verhütung von Hochwassergefahren in der Provinz Schlesien vom 3. Juli 1900*. Es wurde beschlossen, das Flussnetz zu regulieren und zahlreiche Talsperren zu bauen. Während die Planung des Hochwasserschutzprogramms Professor Otto Intze aus Aachen übertragen wurde, war sein Fachkollege Curt Bachmann für den Bau der wichtigsten Talsperren verantwortlich. Bachmann entwarf und baute unter anderem die beiden wichtigsten Talsperren Schlesiens in Marklissa/Leśna und Mauer/Pilchowice (Bobertalsperre). Die Talsperre bei Mauer mit einem Fassungsvermögen von 50.000.000 m³ war bei ihrer Eröffnung im Jahr 1912 das größte Bauwerk Europas. Kaiser Wilhelm II. nahm an der Eröffnungsfeier teil. Durch diese Leistungen wurde Bachmann zu einer Autorität auf dem Gebiet der Hydrologie und Wasserkraft in Schlesien.

Da es weder in der polnischen noch in der deutschen Fachliteratur eine offizielle Biografie über eine so bedeutende Persönlichkeit der schlesischen Geschichte wie Curt Bachmann gab, stellte der Autor dieses Textes in den Jahren 2024–2025 diesbezügliche Forschungen an. Das Projekt wurde in zwei Phasen durchgeführt: Der erste Teil basierte hauptsächlich auf Quellenrecherchen im Staatsarchiv in Breslau/Wrocław und dessen Zweigstelle in Hirschberg/Jelenia Góra, im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin sowie auf Grundlage von Fachzeitschriften und Tageszeitungsberichten aus der Zeit vor 1945.

Die Forschungsergebnisse wurden auf dem Schlesien-Kolloquium 2024 in Görlitz vorgestellt, das am 25. und 26. Oktober 2024 vom Schlesischen Museum zu Görlitz in Zusammenarbeit mit dem Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen, der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg und dem HAUS SCHLESIEN in Königswinter organisiert wurde.

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

gerne teilen wir an dieser Stelle Einblicke in den Stiftungsalltag – Erlebnisse, Begegnungen und die fortwährende Auseinandersetzung mit Schlesien, die wir unseren Beruf nennen dürfen. Seit einiger Zeit beobachten wir eine erfreuliche Entwicklung auf dem Literaturmarkt, der aktuell viele Titel hervorbringt, die sich mit Schlesien befassen.

In der Hoffnung, dass Sie zwischen den Jahren Zeit und Ruhe zum Lesen finden, haben wir für Sie drei Neuerscheinungen aus dem Jahr 2025 ausgesucht, die wir uns selbst für die ruhige Zeit auf die Leselisten genommen haben:

Elfi Conrad, Als sei alles leicht
(ISBN 978-3-948631-58-1),

Bettina Flitner, Meine Mutter
(ISBN 978-3-462-00849-4),

und Peggy Patzschke, Bis ans Meer
(ISBN 978-3-352-01009-5).

Mit diesen Empfehlungen verabschieden wir uns von Ihnen und vom Jahr 2025, wünschen Ihnen wundervolle Feiertage und alles Gute für das kommende Jahr.

Lisa Haberkern und Magdalena Hagmann

Der Mangel an vollständigen Kenntnissen, insbesondere über die letzten Lebensjahre von Curt Bachmann, machte einen zweiten Teil des Forschungsprojekts notwendig. Diese Recherchen konnten im Rahmen eines Forschungsstipendiums der Stiftung Kulturwerk Schlesien 2025 umgesetzt werden und führten den Autor hauptsächlich in das Staatsarchiv Chemnitz und das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen am Hauptstandort Duisburg.

Diese Forschungen zeigten, dass Curt Bachmann am 30. September 1863 in Labez/Łobez in Pommern geboren wurde. Einzelheiten zu seiner Kindheit sowie der Zeitraum seiner Ausbildung sind unbekannt. In den Jahren 1890–1894 war Bachmann im Auftrag der Stadt Chemnitz in Sachsen mit dem Bau einer Talsperre zur Trinkwassergewinnung in Einsiedel beschäftigt.

In der Zeit von 1896 bis 1899 arbeitete Bachmann in Hückeswagen im Regierungsbezirk Köln am Bau der Bevertalsperre. Zeitweilig parallel dazu, zwischen 1897 und 1899, war Bachmann als Baumeister beim Regierungspräsidium Düsseldorf beschäftigt. Zu dieser Zeit leitete Bachmann unter anderem den Bau der Talsperre im Lingesetal bei Marienheide in Nordrhein-Westfalen unter der Leitung von Professor Otto Intze.

Im Jahr 1900 wurde er von Prof. Intze beauftragt, Pläne für den Bau von schlesischen Talsperren bei Marklissa und Mauer zu erstellen. Nachdem er die Pläne für Marklissa fertiggestellt hatte, leitete er den Bau in den Jahren 1901–1905. Die Queistalsperre bei Marklissa war die erste Bogengewichtsmauertalsperre in Schlesien. Sie hatte eine 45 m hohe Staumauer und ein Speichervolumen von 15.000.000 m³.

Nach Abschluss des Baus der Talsperre bei Marklissa im Mai 1905 wurde Bachmann nach Mauer versetzt, wo er den Bau der örtlichen Talsperre überwachte. Gleichzeitig baute er mit Genehmigung der Ministerialbehörden bis 1909 in Marklissa ein Wasserkraftwerk mit einer Turbinenleistung von 3.500 PS nach eigenem Entwurf.

Der Bau der Talsperre bei Mauer war aufgrund des beispiellosen Umfangs des Projekts eine der größten Herausforderungen in der Karriere Bachmanns. Wie bereits erwähnt, war die Talsperre mit einem Volumen von 50.000.000 m³ und einer Staumauerhöhe von 62 m bei ihrer Eröffnung das größte Bauwerk dieser Art in Europa. Eine bedeutende von Bachmann entworfene Anlage war das Wasserkraftwerk an der Sperrmauer, das schließlich fünf Turbinen mit einer Leistung von 10.500 PS erhielt.

Während des Ersten Weltkriegs diente Bachmann von 1916 bis 1918 in der Armee als Kompaniechef und dann als Hauptmann im Stab in Belgien. In den Jahren 1919–1924 war Bachmann mit dem Bau der Talsperre Goldentraum/Złotniki Lubańskie beschäftigt, die auch von ihm entworfen worden war. Die Talsperre hatte ein Volumen von 12.000.000 m³ und eine 34 m hohe Staumauer. Das an seinem Fuß befindliche Wasserkraftwerk erhielt drei Turbinen mit einer Leistung von 6.010 PS.

Während seiner beruflichen Tätigkeit in Schlesien war Curt Bachmann wissenschaftlich tätig und veröffentlichte zahlreiche Publikationen in Form von Aufsätzen und Büchern. Als Folge der wissenschaftlichen und beruflichen Tätigkeit verliehen nach der Fertigstellung der Talsperre bei Goldentraum Rektor und Senat der Technischen Universität Breslau 1925 dem Baurat Bachmann die Ehrendoktorwürde für seine außerordentlichen Verdienste um den Talsperrenbau und die Wasserwirtschaft.

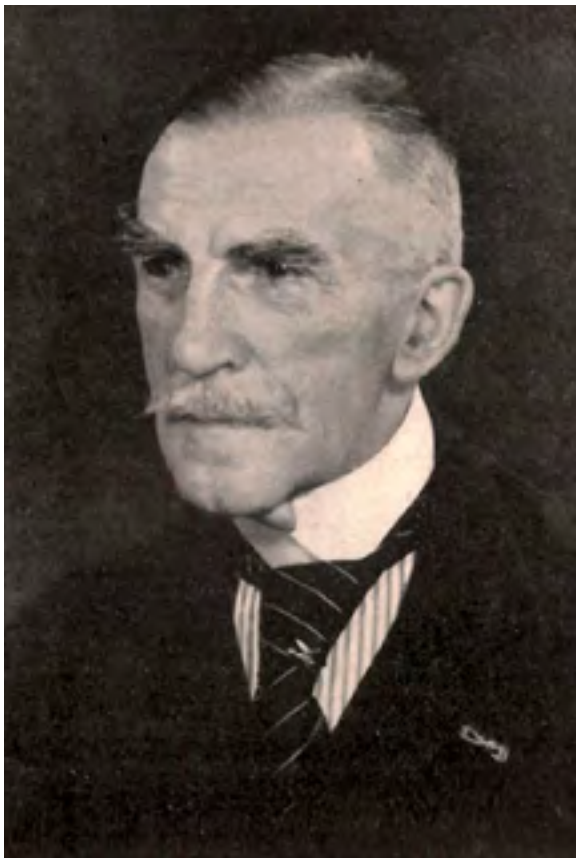
In den 1920er und 1930er Jahren war Bachmann an allen Projekten zum Ausbau der Wasserkraft unter der Verwaltung der Provinz Schlesien beteiligt. Dazu gehörten die Talsperren und Kraftwerke am Fluss Bober in Boberröhrsdorf/Siedlęcin (1924–1925) und Boberrullersdorf/Wrzeszczyn (1926–1928). In den Jahren 1926–1927 beteiligte sich Bachmann an der Erweiterung des Kraftwerks Mauer II in Mauer-Waltersdorf/Nielestno, nachdem es vom Privatunternehmen Boberkalkwerk Mauer übernommen worden war.

In den 1930er Jahren war er am Ausbau der Kraftwerke am Fluss Bober in Schlemmer (1931–1932), Wenig Walditz / Włodzice Małe (1934–1935) sowie an der Übernahme zweier privater Kraftwerke am Fluss Zacken in Petersdorf/Piechowice, den Zackenwerken I und II (1934–1935), sowie an der Übernahme und Erweiterung des Kraftwerkes in Altöls/Stara Oleszna (1935) beteiligt. Bachmann war über ein halbes Jahrhundert lang, bis zu seinem 74. Lebensjahr, beruflich tätig, davon 36 Jahre als Beamter der Provinz Schlesien. Zum Andenken an die beruflichen Leistungen von Curt Bachmann wurde 1937 in der Nähe der Talsperre bei Mauer eine nach ihm benannte Baude errichtet. Als Bachmann in den Ruhestand ging, wurde die Baude am 20. Mai 1937 offiziell eröffnet. Im September 1943 berichtete die Zeitschrift „Die Bautechnik“, dass Curt Bachmann seinen 80. Geburtstag feierte. Neben der Auflistung seiner zahlreichen beruflichen Erfolge betonte der Artikel, dass Bachmann sich trotz

seines Alters einer guten geistigen und körperlichen Gesundheit erfreute. Für seine Verdienste auf dem Gebiet des Talsperrenbaues sowie der Elektrizitätswirtschaft wurde Bachmann im In- und Ausland mehrfach ausgezeichnet. Bereits im Jahr 1900 erhielt er die Silberne Medaille der Weltausstellung in Paris und 1904 die Silberne Medaille der Weltausstellung in St. Louis.

Das Schicksal von Curt Bachmann, der 1943 noch in Hirschberg lebte, ist bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wie auch nach dem Krieg unbekannt. Laut dem Verstorbenenregister für die zwischen 1943 und 1948 auf dem Friedhof in Hirschberg Beigesetzten, fand Bachmann dort nicht seine letzte Ruhestätte. Nach offiziellen Angaben des Deutschen Roten Kreuzes in München gehört Curt Bachmann daher nach wie vor zu den Menschen, die verschollen sind und deren Schicksal ungeklärt ist. Erwähnenswert ist, dass 1947 seine Cousine, Eliza Kubatz, nach ihm suchte und in den 1950er Jahren sein Sohn Kurt Bachmann. In dieser Hinsicht bedarf die Frage nach Bachmanns letzten Jahren weiterer, eingehender Forschungen und sollte zum jetzigen Zeitpunkt als offen betrachtet werden. Angesichts dieser Sachlage ist es nicht verwunderlich, dass nach dem Krieg weder in der polnischen noch in der deutschen Literatur eine fundierte Biografie einer so bedeutenden Persönlichkeit wie der des Ingenieurs Curt Bachmann erschien.

Przemysław Dominas



Curt Bachmann im Alter von 80 Jahren aus: Die Bautechnik, Nr. 21–23/1943, S. 262

Kurznachrichten aus der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Tagung, Gedenkbesuche und Dialoge

Am 28.8. nahm Paul Hansel, Vorsitzender des SKWS-Vorstands, in Nürnberg an der Gedenkveranstaltung der Deutschen aus Russland anlässlich des Stalin-Erlasses von 1941 hinsichtlich der Deportation der Deutschen aus Russland teil. **+++** Am 10.9. begrüßten Paul Hansel und Lisa Haberkern, Geschäftsführerin der SKWS, MdL Volkmar Halbleib (SPD) in der Geschäftsstelle in Würzburg zu einem Austausch. **+++** Am 20.9. nahmen Viola Plump (stellvertretende Stiftungsratsvorsitzende und 1. Vorsitzende des SKWS-Fördervereins) und Lisa Haberkern am Festakt zur Verleihung des Kulturpreises Schlesien des Landes Niedersachsen in Waldenburg/Wałbrzych teil. Ausgezeichnet wurden der Theaterregisseur Jacek Głomb vom Helena Modrzejewska Theater in Liegnitz/Legnica, die Schriftstellerin Ulrike Draesner sowie die Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e. V. **+++** Am 21.9. war Paul Hansel beim 12. Hessischen Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation im Schloss Biebrich in Wiesbaden vertreten. **+++** Vom 22. bis 23.9. wurde die internationale wissenschaftliche Tagung der Polnischen Historischen Mission an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg veranstaltet. Der Titel lautete: „Die Familie ist die natürliche Grundeinheit der Gesellschaft und hat Anspruch auf Schutz durch Gesellschaft und Staat“. Mitveranstaltende waren die Philosophische Fakultät der Universität Würzburg, das Institut für Geschichte und Archivkunde der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, das Haus des Deutschen Ostens in München sowie die SKWS. **+++** Am 3.10. hielt Paul Hansel eine Festrede beim BdV-Kreisverband München zu den Themen 80 Jahre Flucht und Vertreibung, 75 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen und

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Ihrer Spende.

Unser Spendenkonto:
Sparkasse Mainfranken Würzburg: IBAN: DE90 7905 0000 0049 1452 20, BIC: BYLADEM1SWU

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist als gemeinnützig anerkannt. Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich!

Zu Gast bei Dr. Petra Loibl, der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene. V. l. n. r.: Michael Nusser (Kulturwerk der Banater Schwaben), Paul Hansel, Lisa Haberkern (beide SKWS), Waldemar Eisenbraun (Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland), Bianca Groß (Kulturzentrum Haus der Donauschwaben), Lilia Antipow (Haus des Deutschen Ostens), Gabriele Schilcher (Kulturzentrum Haus der Donauschwaben), Petra Loibl, Kerstin Arz (Kulturwerk der Siebenbürger Sachsen) © GAV

35 Jahre Deutsche Einheit. **+++** Lisa Haberkern nahm am 3. und 4.10. an der Mitgliederversammlung der Historischen Kommission für Schlesien teil, bei der Vorstandswahlen stattfanden. Der bisherige Vorstand, bestehend aus Prof. Joachim Bahlke, Prof. Roland Gehrke (stellvertretender Vorstand der SKWS) und Dr. Ulrich Schmilewski (ehemaliger Geschäftsführer der SKWS), wurde durch Dr. David Skrabania, Dr. Guido Hitze und Dr. Klara Kaczmarek-Löw abgelöst. **+++** Am 5.10. präsentierten Magdalena Hagmann, Stephanie Haseidl und Lisa Haberkern die SKWS bei der Mainfrankenmesse am Stand des Sozialreferats der Stadt Würzburg und gaben Einblick in die Stiftungstätigkeiten. **+++** Am 20.10. tagte der Vorstand der SKWS. **+++** Am 28.10. traf sich Magdalena Hagmann zu einer Besprechung mit den Vorstehenden des Literaturhauses Würzburg. **+++** Bei der Buchvorstellung von Roland Flades „Daheim in Friedland" berichtete Lisa Haberkern über die Tätigkeiten und Veranstaltungen der SKWS. **+++** Am 29.10. nahmen Paul Hansel und Lisa Haberkern am Gedenkakt im Bayerischen Landtag teil, der unter dem Motto „80 Jahre Flucht und Vertreibung / 75 Jahre Verständigung" stand. **+++** Am 29.10. kam der Vorstand des Fördervereins zu einer Sitzung zusammen. Magdalena Hagmann informierte über aktuelle Themen der Stiftung. **+++** Am 29.10. fand eine Sitzung zur Vorbereitung einer Satzungsänderung statt, an der Paul Hansel, Ruth Nowak und Lisa Haberkern mitwirkten. **+++** Am 30.10. führte Paul Hansel ein Gespräch mit Hartmut Koschyk von der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland über die Möglichkeit gemeinsamer Projekte. **+++** Am 3.11. fand auf Einladung der Stiftungsratsvorsitzenden Susanne Kokel eine Stiftungsratssitzung statt. **+++** Am 5.11. nahmen Lisa Haberkern und Magdalena Hagmann am internationalen Stammtisch der Stadt Würzburg teil – einem Netzwerk-Termin des Europabüros der Stadt gemeinsam mit dem Ausländer- und Integrationsbeirat. **+++** Am 9.11. war Paul Hansel beim landesweiten Bayerischen Tag der Heimat in Ingolstadt präsent. **+++** Am 11.11. lud die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Frau Dr. Petra Loibl, MdL (CSU), die Vorsitzenden und Geschäftsführenden der nach § 96 BVFG geförderten Kulturwerke in Bayern zu einem Dialog ein. Für die SKWS nahmen Paul Hansel und Lisa Haberkern daran teil. **+++** Am 20.11. las Mariusz Hoffmann im Würzburger Kilianeum aus seinem Roman „Polnischer Abgang" – eine gemeinsame Veranstaltung der SKWS mit der Ackermann-Gemeinde Würzburg und dem Literaturhaus Würzburg. **+++** Am 22.11. hießen Lisa Haberkern und Magdalena Hagmann eine Delegation aus Friedland/Mieroszów in Begleitung von Roland Flade in den Räumlichkeiten der SKWS willkommen. **+++** Am 26.11. hielt Dr. Adrian Madej (Universität Breslau / Uniwersytet Wrocławski) einen wissenschaftlichen Vortrag über „(Nieder)Schlesien in Literatur und Film" – eine gemeinsame Veranstaltung der SKWS mit der Polnischen Historischen Mission. **+++** Am 30.11. lud die SKWS ins Würzburger Kino Central zur Filmvorführung „Schicksal" und anschließendem Publikumsgespräch mit Regisseurin Joanna Mielewczyk und Protagonist Jürgen Hempel ein. **+++** Am 1.12. fand eine weitere Vorführung für Schülerinnen und Schüler am Würzburger Wirsberg-Gymnasium statt – auch diese erfolgte in Begleitung von Mielewczyk und Hempel. **+++**

NEUES AUS DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Literatur im Dialog

Die 75. Wangener Gespräche und die Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises 2025

Vom 26. bis 28. September 2025 kam es in Wangen im Allgäu erneut zu einem lebendigen literarischen Austausch. Die 75. Wangener Gespräche boten ein facettenreiches Programm aus Lesungen, Fachvorträgen und Begegnungen – gekrönt von der feierlichen Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises an den österreichischen Schriftsteller Michael Donhauser. Anlässlich des 75. Jubiläums der Veranstaltung wurde ein Programm gestaltet, das sich den Eichendorff-Literaturpreisträgerinnen und -trägern widmete und die Fülle der Literaturlandschaft widerspiegelte, die mit den Wangener Gesprächen verbunden wird.

Den Auftakt machte am Freitagabend Monika Taubitz mit einer besonderen Lesung, bei der sie gemeinsam mit

Batoul, der Protagonistin eines der Bücher, aus denen gelesen wurde, das Publikum mit feiner Sprache und tiefem Ernst berührte. Die beiden Werke im Zentrum des Abends waren „Warum bist Du hier? Batouls Geschichte“ (ISBN: 978-3-86142-662-2) und „Wo diese Tage enden“ (ISBN: 978-3-86276-378-8), zwei Neuerscheinungen der Eichendorff-Literaturpreisträgerin 1978.

Erkenntnisreicher Tag

Der Samstag stand ganz im Zeichen literarischer Vielfalt: Viola Plump und Dr. Rafał Biskup präsentierten unter den Titeln „Jedes Jahr ein neuer Piontek …“ und „Jedes Wort ist Verrat einer Kunde (…) Jedes Wort ist des Wortlosen Wunde.“ anlässlich dessen 100. Geburtstags eine Hommage an den Eichendorff-Literaturpreisträger 1971. Hierauf folgte ein Beitrag von Dr. Gabriele Jelitto-Piechulik über die Autorin Ruth Storm, der Eichendorff-Literaturpreisträgerin des Jahres 1983. Am Samstagnachmittag setzte sich Christa Ludwig (Eichendorff-Literaturpreisträgerin des Jahres 2019) in einer mit dem Else Lasker-Schüler-Zitat „Ich streife heimatlos zusammen mit dem Wild“ überschriebenen Lesung in bewegender Art mit den Arbeiten von Else Lasker-Schüler, Nelly Sachs und Paul Celan auseinander, bevor in einer offenen Vorlesestunde für Kinder ab fünf Jahren die jüngsten Literaturfreunde mit den Werken von Otfried Preußler in Kontakt kamen. Jener wurde im Jahr 1990 mit dem Eichendorff-Literaturpreis geehrt. Den festlichen Abschluss eines mit Literatur und literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen gefüllten Tages bildete ein Empfang der Stadt Wangen.

Eichendorff-Literaturpreis für Michael Donhauser

Im Zentrum des Wochenendes stand die Auszeichnung von Michael Donhauser mit dem Eichendorff-Literaturpreis. Die Jury würdigte ihn als einen Dichter, „dessen Werk uns immer wieder aufs Neue begreifen lässt, welche Kraft und Schönheit Dichtung noch haben kann“. Juryvorsitzende Stefanie Kemper hob Donhausers zeitgemäße Naturlyrik und sein innovatives literarisches Verfahren hervor. Laudator Cornelius Hell bezeichnete ihn als „Freiluftdichter“, dessen Sprache als lebendiger Körper wirke – fragil, poetisch dicht und von hoher Musikalität.

V. l. n. r.: Preisträger Michael Donhauser, Laudator Cornelius Hell und Juryvorsitzende Stefanie Kemper in der Stadtbücherei im Kornhaus © SKWS

Donhauser, geboren 1956 in Vaduz, lebt in Wien und Liechtenstein. Seit seinem Debüt „Der Holunder“ (1986) hat er ein vielgestaltiges Werk geschaffen, das zuletzt im Band „Unter dem Nussbaum. Lyrik und Prosa 1986 bis 2023“ bei Matthes & Seitz zusammengefasst wurde.

Dank an die Förderer

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien dankt der Stadt Wangen im Allgäu für die langjährige und engagierte Zusammenarbeit, die diese traditionsreiche Veranstaltungsreihe erst möglich macht. Ein besonderer Dank gilt dem Land Baden-Württemberg, das die Wangener Gespräche seit vielen Jahren fördert und damit ein starkes Zeichen für kulturelle Kontinuität und literarischen Dialog setzt. Ebenso gebührt dem Freistaat Bayern Anerkennung für die kontinuierliche Unterstützung der Stiftung Kulturwerk Schlesien – ein Beitrag zur Pflege und Vermittlung der Kultur und Geschichte der Region Schlesien im europäischen Kontext.

50 Jahre Stiftung Kulturwerk Schlesien

Ein Rückblick auf die Folgen der Westvermögen-Zuführungsverordnung

Als Leserinnen und Leser des Schlesischen Kulturspiegels erinnern Sie sich sicher an das Jahr 2022, in dem das 70. Gründungsjubiläum des Kulturwerks Schlesien e. V. gefeiert wurde. Umso überraschender mag es erscheinen, dass wir nun über ein 50-jähriges Stiftungsjubiläum berichten. Der Grund liegt in einem historischen Einschnitt: der Umwandlung des Vereins in eine Stiftung infolge der Westvermögen-Zuführungsverordnung von 1974.

Ein Gesetz mit Folgen

Am 1. September 1974 trat die Westvermögen-Zuführungsverordnung (BGBl. I S. 2082) in Kraft. Sie regelte die Zuführung von Mitteln aus der Abwicklung von Vermögen, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter Sonderverwaltung standen – insbesondere von Kreditinstituten, Versicherungsunternehmen und Bausparkassen. Diese Mittel sollten gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) für Zwecke der Wissenschaft, Bildung und Kultur im Zusammenhang mit dem Themenkomplex Flucht und Vertreibung verwendet werden.

Für das Kulturwerk Schlesien bedeutete dies tiefgreifende strukturelle Veränderungen. Bereits im Herbst 1974 berichtete der Schlesische Kulturspiegel über ein Referat von Ministerialrat Dr. Schuster (Bundesinnenministerium), der „über das Westvermögen-Abwick-

lungsgesetz, das in seinen Ausführungsbestimmungen strukturelle Änderungen auch beim Kulturwerk Schlesien notwendig macht, eine Notwendigkeit, die, wie in der Diskussion zum Ausdruck kam, zum Abschied von liebgewonnenen Formen zwingt" (Schlesischer Kulturspiegel, 9. Jg. 1974, Folge 7/9, S. 1).

Die Stiftung entsteht

Die Verordnung sah vor, dass dem Kulturwerk Schlesien künftig Mittel zufließen sollten, „über die es im Benehmen mit den beiden anderen Schlesischen Stiftungen (Stiftung Haus Oberschlesien, Düsseldorf und Stiftung Schlesien, Hannover) verfügen kann". Mittel, so wird Eberhard G. Schulz zitiert, die „lediglich als Grundstock dienen, um die notwendigen Maßnahmen […] für den Erhalt und die Bewahrung des schlesischen Kulturbeitrags für Deutschland" zu ermöglichen (Schlesischer Kulturspiegel, 9. Jg. 1974, Folge 10/12, S. 1).

Die Hauptversammlung am 28. Februar und 1. März 1975 „diente in erster Linie der Meinungsbildung über die durch die Westvermögen-Zuführungsverordnung notwendig gewordene Umwandlung des eingetragenen Vereins in eine Stiftung" (Schlesischer Kulturspiegel, 10. Jg. 1975, Folge 4/6, S. 1). Am 18. Oktober 1975 wurde die Stiftung Kulturwerk Schlesien als öffentliche Stiftung bürgerlichen Rechts mit Sitz in Würzburg offiziell durch das Kultusministerium des Freistaates Bayern genehmigt (Schlesischer Kulturspiegel, 11. Jg. 1976, Folge 1/3, S. 1).

Aus unserem Bildarchiv: Der Vorstand bei einer Sitzung. V. l. n. r.: Herbert Schlenger, Kraft Graf Henckel von Donnersmarck und Prof. Dr. Günther Grundmann © SKWS

Neue Strukturen, bewährte Inhalte

Die Stiftung setzte sich ursprünglich aus drei Organen zusammen: dem Stiftungsrat mit 19 Mitgliedern, dem Kuratorium (bestehend aus den Mitgliedern des ehemaligen Vereins) und dem Vorstand, dem in der ersten Wahlperiode Dr. Eberhard G. Schulz (Vorsitzender), Prof. Dr. J. Joachim Menzel (stellv. Vorsitzender) und Dr. Erich Schlüter angehörten. Inzwischen ist der Stiftungsrat seit einer Satzungsänderung im Jahr 2019 stark verkleinert und das Kuratorium wurde in Stiftungsbeirat umbenannt.

Auch der Verein blieb bestehen. Bei der Jahreshauptversammlung vom 11. bis 13. Juni 1976 wurde dessen Umbenennung in „Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien" beschlossen. Die Aufgaben des Vereins gingen weitgehend auf die Stiftung über – mit Ausnahme der Vierteljahresschrift Schlesien, die weiterhin vom Verein verlegt wurde. Seit dem 12. Jahrgang des Schlesischen Kulturspiegels (1977, Folge 7/9) ist auch auf dem Titelblatt sichtbar, dass die Zeitschrift nun von der Stiftung herausgegeben wird (Schlesischer Kulturspiegel, 12. Jg. 1977, Folge 7/9, S. 1).

Ein Jubiläum mit Tiefgang

Das 50-jährige Stiftungsjubiläum ist Anlass, nicht nur die institutionelle Entwicklung zu würdigen, sondern auch die politische und kulturelle Rahmung, die diese ermöglicht hat. Die Westvermögen-Zuführungsverordnung war mehr als ein Finanzierungsinstrument – sie war ein kulturpolitisches Instrument seiner Zeit zur Bewahrung kulturellen Erbes und der Erinnerung an die kulturellen Leistungen von Menschen aus den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten. Bis heute hat der Kulturförderparagraph des BVFG bestand. Wir werden, nachdem der Bund seine Förderung im Jahr 2000 beendete, seit dem Jahr 2020 durch den Freistaat Bayern institutionell gefördert. Dies ermöglicht uns, unsere Arbeit kontinuierlich fortzusetzen, um die Welt für die 10-fach interessante Region Schlesien zu begeistern. *Lisa Haberkern*

Wochenendseminar zur Stadt- und Kulturgeschichte von Kattowitz/Katowice

Ankündigung

Vom 30. Januar bis 1. Februar 2026 laden die Akademie Mitteleuropa e. V. und die Stiftung Kulturwerk Schlesien zu einem interdisziplinären Wochenendseminar in die Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof" in Bad Kissingen ein. Im Mittelpunkt steht die facettenreiche Geschichte der oberschlesischen Metropole Kattowitz/Katowice.

Das Seminar beleuchtet die deutsch-polnische Vergangenheit der Stadt aus historischer, literarischer, musikalischer und urbanistischer Perspektive. Neben wissenschaftlichen Vorträgen von renommierten Expertinnen und Experten aus Deutschland und Polen erwartet die Teilnehmenden ein Dokumentarfilmabend und eine Buchvorstellung. Folgende Vorträge sind geplant (Änderungen vorbehalten):

* Prof. Dr. Michał Skop: Von der Provinzstadt bis zur Metropole. Das Bild der Stadt Kattowitz in deutschen Kultur- und Literaturzeitschriften (1865–1945)
* Dr. Gregor Ploch: Urbanistik im nationalpolitischen Spannungsverhältnis. Der Ausbau von Kattowitz zur

modernen Hauptstadt der polnischen Autonomen Woiwodschaft Schlesien 1922–1939
* Dr. Krzysztof Kłosowicz: Kattowitzer Reminiszenzen von Arnold Zweig und Arnold Ulitz
* Dr. Marcin Wiatr: Zwischen Peripherie und Anspruch als Boomtown. Literarische Annäherung an Kattowitz/Katowice
* Dr. Andrzej Kaluza: Wirtschaftliche und soziale Transformation Oberschlesiens
* Dr. Jakub Grudniewski: Amtsträger, insbesondere die Bürgermeister von Kattowitz und die Landräte des Kreises Kattowitz in den Jahren 1865–1921
* Dr. Mirosław Węcki: Gesellschaftlicher Wandel in Oberschlesien seit 1989
* Dr. Evelyne Adenauer: Dialekt und Sprache in Oberschlesien
* Dr. Sebastian Rosenbaum: Die Geschichte Stalinogróds – Kattowitz/Katowice von 1953 bis 1956

Ziel ist die Vermittlung fundierten Fachwissens an ein breites Publikum und die Förderung der deutsch-polnischen Verständigung. Die Veranstaltung steht allen kultur- und geschichtsinteressierten Personen offen.

Aus unserer Sammlung: Die historische Ansichtskarte zeigt Bahnhof und Bahnhofstraße in Kattowitz (Inv.-Nr. S7/2024).

Anmeldung und weitere Informationen unter www.heiligenhof.de oder telefonisch unter +49 971 / 7147-0

CHRONIK

Tagungsbericht: Schlesien-Kolloquium 2025

Perspektiven zu Geschichte, Kultur und Identität

Am 24. und 25. Oktober 2025 fand im HAUS SCHLESIEN in Königswinter das diesjährige Schlesien-Kolloquium statt. Die Tagung, getragen von einem Netzwerk aus HAUS SCHLESIEN, dem Oberschlesischen Landesmuseum, dem Kulturreferat für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz sowie der Stiftung Kulturwerk Schlesien, bot erneut ein interdisziplinäres Forum für Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler und Kulturschaffende aus Deutschland, Polen und Tschechien. Unter der organisatorischen Leitung von Adam Wojtala (HAUS SCHLESIEN) wurden aktuelle Forschungsprojekte zu Geschichte, Architektur, Erinnerungskultur und Literatur Schlesiens vorgestellt und diskutiert.

Architekturgeschichte zwischen Erinnerung und Austausch

Die erste Sektion widmete sich der Architekturgeschichte und wurde von Dr. David Skrabania (Oberschlesisches Landesmuseum) moderiert. Aleksandra Podlejska (Universität Breslau / Uniwersytet Wrocławski) präsentierte ihr Dissertationsvorhaben über die jüdischen Architekten Richard und Paul Ehrlich, deren Wirken in der städtebaulichen Entwicklung Breslaus bislang wenig beachtet wurde. Sie plädierte für eine stärkere Sichtbarkeit jüdischer Beiträge zur schlesischen Baugeschichte.

Christina Ladda (Ruhr-Universität Bochum) untersucht in ihrem Promotionsprojekt die fachliche Zusammenarbeit westdeutscher und polnischer Architektinnen und Architekten im Kalten Krieg. Anhand von Fallstudien und Fachpublikationen zeigte sie, wie sich trotz politischer Trennung gemeinsame Leitbilder im Städtebau herausbildeten.

Wirtschaftsgeschichte im Zeichen der Elektrifizierung

Unter der Leitung von Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz (Universität Breslau) beleuchtete die zweite Sektion wirtschaftshistorische Entwicklungen. Dr. hab. Przemysław Dominas rekonstruierte die Geschichte der Wasserkraftwerke in der Provinz Schlesien zwischen 1905 und 1935. Er zeigte, wie die Umsetzung des Hochwasserschutzgesetzes von 1900 zur Modernisierung der Region beitrug. Der Vortrag basierte auf umfangreichem Archivmaterial und unterstrich die Rolle staatlicher Infrastrukturpolitik in der regionalen Entwicklung.

Gedächtnislandschaften und kulturelle Narrative

Die dritte Sektion, moderiert von Ass.-Prof. Dr. Ellinor Forster (Universität Innsbruck), widmete sich der Gedächtnis- und Kulturgeschichte. Robert Szczepanik (Universität Breslau) analysierte die Umbenennung von Straßen und Plätzen in Beuthen/Bytom als Spiegel politischer Umbrüche. Seine Arbeit zeigte, wie urbane Toponymie zunehmend durch lokale Erinnerungskultur geprägt wird. Roman Balczarek (Universität Breslau) stellte anhand von Familienbriefen und Fotografien die Kriegserfahrungen des Wehrmachtssoldaten Emil Gola vor. Er reflektierte die Dynamiken von Erinnerung und Schweigen in familiären Kontexten. Jakub Hájek (Schlesische Universität Opava / Slezská univerzita v Opavě) lenkte den Blick auf das tschechische Schlesien und forderte eine stärkere Einbindung dieser Region in den europäischen Diskurs. Sein Beitrag verband historische Analyse mit aktuellen Identitätsfragen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des diesjährigen Schlesien-Kolloqiums im HAUS SCHLESIEN © HAUS SCHLESIEN

Totalitarismus und transgenerationale Prägungen

Auch die vierte Sektion wurde von Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz moderiert. PD Dr. Nicolas Dreyer (Universität Bamberg) analysierte Denkmäler in Breslau/Wrocław, die an den Zweiten Weltkrieg und totalitäre Systeme erinnern. Er zeigte, wie unterschiedliche Opfergruppen in der polnischen Gedenkkultur sichtbar gemacht werden. Clara Maria Gleixner (Medical School Hamburg) untersuchte die Weitergabe von Emotionen und Ressourcen im Kontext der Vertreibungen nach 1945. Ihre Interviews mit Angehörigen der zweiten und dritten Generation verdeutlichten, wie traumatische Erfahrungen über Narrative und Erziehungspraktiken weiterwirken.

Sprachliche Vielfalt und literarische Selbstverortung

Die fünfte Sektion, moderiert von Agnieszka Bormann (Schlesisches Museum zu Görlitz) und Lisa Haberkern (Stiftung Kulturwerk Schlesien), widmete sich sprach- und literaturwissenschaftlichen Perspektiven. Dr. Justyna Szlachta-Ignatowicz (Universität Warschau / Uniwersytet Warszawski) analysierte drei Generationen oberschlesischer Autorinnen und Autoren. Sie unterschied zwischen „Erfahrungssammlern", „Selbstsuchern" und „verankerten Flüchtlingen" und zeigte, wie sich literarische Identitätsentwürfe über die Generationen hinweg wandeln. Marta Magdalena Kaczmarczyk (Universität Hamburg) stellte ihre Masterarbeit zu Spracheinstellungen gegenüber dem Schlesischen im Raum Oppeln vor. Ihre Kombination aus qualitativen Interviews und quantitativer Umfrage beleuchtete die Selbstzuschreibungen junger Erwachsener und die Wirkung öffentlicher Diskurse auf deren Sprachwahrnehmung.

Auszeichnung für herausragende Beiträge

Erstmals wurde im Rahmen des Kolloquiums ein Preis für die besten Beiträge vergeben. Die Jury, bestehend aus den Moderatorinnen und dem Moderator der Sektionen, entschied sich für eine doppelte Auszeichnung: Clara Maria Gleixner und Christina Ladda erhielten gemeinsam den ersten Preis, während Marta Magdalena Kaczmarczyk und Robert Szczepanik sich den zweiten Platz teilten. Die Veranstaltenden danken dem anonymen Stifter herzlich für seine großzügige Unterstützung der Schlesienforschung!

Einladung nach Görlitz

Das nächste Schlesien-Kolloquium wird am 23. und 24. Oktober 2026 im Schlesischen Museum zu Görlitz stattfinden. Die Organisation übernimmt Agnieszka Bormann, Kulturreferentin für Schlesien. Bewerbungen sind bis zum 15. September 2026 möglich. Weitere Informationen finden Sie unter: www.schlesisches-museum.de/kulturreferat/schlesien-kolloquium.

Auch 2026 wird die Tagung Raum für neue Perspektiven, kritische Reflexionen und interdisziplinären Austausch bieten – ein lebendiges Forum für die Erforschung und Vermittlung schlesischer Geschichte, Kultur und Identität.

Lisa Haberkern

Kriege und Erinnerungen

Der Mongolensturm und seine Folgen – vom Trauma zur Tradition

Seit Menschengedenken gibt es immer wieder Kriege. Damit müssen wir umgehen. Erinnerungen an Kriege können die Zukunft belasten. Unvermeidlich ist das aber nicht, wie das Beispiel des Mongolensturms im 13. Jahrhundert zeigt. Die Mongolen verbreiteten damals vom Pazifik bis zum Atlantik Furcht und Schrecken, sogar in Ländern, die mongolische Heere nie betraten. In der Mongolei selbst erinnert man sich bis heute gerne an Dschingis Khan. Schließlich ist er einer der wenigen Mongolen, die man weltweit kennt. Vonseiten der Opfer im 13. Jahrhundert und ihrer Nachkommen wird so gut wie nie nach Entschuldigung oder Schadensersatz gefragt. Offenbar gibt es also Fälle, wo Erinnerungen die Zukunft nicht belasten.

Der mongolische Westfeldzug 1236–1242 blieb im lateinischen Europa vornehmlich durch die Niederlagen

auf der Wahlstatt bei Liegnitz am 9. April 1241 und zwei Tage später, am 11. April, im ungarischen Mohi im Gedächtnis. Dass die Mongolen ihre Siege nicht ausnutzten, erscheint vielen wie ein Mirakel. Manchmal werden deshalb die Niederlagen im Westen sogar zum Abwehrerfolg verklärt. Der Vorstoß nach Schlesien stellte für die Mongolen allerdings nur eine Digression dar auf einem Nebenschauplatz. Um die Eroberung von Waldgebieten und Ackerländereien in Mitteleuropa ging es gar nicht. Allein die Polen, Böhmen und Deutschen sollten daran gehindert werden, Ungarn zur Hilfe zu kommen. Damit war aus mongolischer Sicht die Sache erledigt.

Gute Entfaltungsmöglichkeiten

Anders war die Situation für Ungarn. Der ungarische König hatte vor den Mongolen geflüchtete Kumanen aus Steppengebieten nördlich der Krim aufgenommen. Damit hatte er sich, so meinten die Mongolen, mit ihren Feinden verbündet und musste bestraft werden. Zudem bot das pannonische Tiefland Steppennomaden gute Entfaltungsmöglichkeiten. Beispiele dafür waren die Hunnen im 5., die Awaren im 6. und die Magyaren selbst im 9. Jahrhundert. Eine dauerhafte Festsetzung der Mongolen wäre dort realistisch gewesen. In Ungarn neigen heute manche dazu, Mohi 1241 – und übrigens auch Mohácz 1526 gegenüber den Osmanen – zu verschweigen, weil Niederlagen schlecht zu dem Bild einer glorreichen Vergangenheit passen. Dabei bewies König Béla IV. nach seiner Niederlage einen langen Atem, sein Reich eine beachtliche Resilienz. Zu einer Ansiedlung von Mongolen innerhalb des Karpatenbogens kam es nicht. Allein außerhalb des Karpatenbogens dominierten in den folgenden Jahrzehnten die Mongolen: in der Moldau, in der Walachei, einem der mongolischen Lebensweise günstigen Steppengebiet, und ansatzweise bei den Donau-Bulgaren. Wenn es also 1241 eine Niederlage gab, die erfolgreich zu einem Abwehrerfolg umgemünzt wurde, dann war das Mohi.

Für die berechtigte Frage, warum die Mongolen nicht im eroberten Gebiet blieben und weiter vorrückten, wird man auf zwei Punkte verweisen. Zum einen war das lateinische Europa mit seinen Ackerlandschaften und Wäldern nicht günstig für Steppenkrieger, deren Überlegenheit auf berittenen Bogenschützen beruhte und die für ihre Pferde passende Weiden benötigten. Zum anderen ist die Struktur der mongolischen Reichsbildung zu beachten. Dort gab es kein klares, automatisches Erbrecht, wie wir es z. B. 2022 erlebt haben, als Charles III. seiner Mutter Elizabeth II. nachfolgte. Der mongolische Großkhan durfte sich zwar einen Nachfolger wünschen. Dieser kam jedoch erst ins Amt, wenn auf einer „großen Versammlung", Kurultai, alle wichtigen Personen im Reich zustimmten. Diese Art der Entscheidungsfindung erinnert an Verfahren der EU in Brüssel.

Ein offener Konflikt wurde verhindert

Schon beim ersten Thronwechsel nach dem Tode Dschingis Khans 1227 dauerte es bis 1229, ehe der Wunschnachfolger, Dschingis Khans dritter Sohn Ögödei, Großkhan wurde. Ögödei starb nun überraschend am 11. Dezember 1241; Wunschnachfolger war sein Sohn Güyük. Diesmal dauerte es Jahre, bis 1246, ehe Güyük auf einem Kurultai tatsächlich Großkhan wurde. Widerstand kam vor allem von Bātū, dem Befehlshaber des mongolischen Westfeldzugs, der sich mit seinem Vetter Güyük 1237/38 ernstlich verzankt hatte. Bātū hatte vom Großkhan Ögödei den Auftrag zu dem Westfeldzug bekommen, der 1236 mit einem Angriff auf die Wolga-Bulgaren begann. Güyük war mit seinen Truppen beteiligt, wollte sich aber Bātū nicht unterordnen. Zwischen den beiden Vettern kam es zu hitzigen Debatten, in deren Verlauf Bātū als „altes Weib" beschimpft wurde. Ohne Erlaubnis verließ Güyük den Westfeldzug, beging also Fahnenflucht, in der Hoffnung, sein Vater, der Großkhan, werde das nicht bestrafen. Das traf zu. Doch als Güyük nunmehr Großkhan werden sollte, hatte Bātū allen Grund, mit möglichst großer Heeresmacht beim Kurultai zu erscheinen und sicherzustellen, dass ihm weiterhin jene Teile des Reichs überlassen blieben, die ihm zugesagt worden waren, das Kerngebiet des künftigen Khanats der Goldenen Horde. Dessen genaue Grenzen nach Osten und Süden, in den Steppen um den Aralsee, am Kaspischen Meer und im Kaukasus, blieben allerdings strittig. Schon nach knapp zwei Jahren, 1248, standen sich Güyük und Bātū gerüstet gegenüber. Ein offener Konflikt wurde gerade noch verhindert, weil Güyük plötzlich verstarb, möglicherweise vergiftet von Personen, die um jeden Preis einen innermongolischen Krieg verhindern wollten.

Ein Zwiespalt blieb

Der Zwiespalt zwischen den beiden Enkeln des Dschingis Khan, ihren Anhängern und Nachkommen jedoch blieb und muss als entscheidende Erklärung dafür gelten, warum die Mongolen ihre Siege von 1241 gegen das lateinische Europa nicht ausnutzten. Den Menschen in Europa fehlten jedoch genauere Kenntnisse, ungeachtet mancher Reiseberichte, beispielsweise des italienischen Franziskaners Johannes del Plano Carpini 1245–47. In Europa mutmaßten die Menschen vielmehr über göttliche Fügungen oder gaben sich Verschwörungstheorien hin; so wurde in dem Streit zwischen Kaiser Friedrich II. († 1250) und den Päpsten unterstellt, die jeweils andere Seite habe die Mongolen herbeigerufen.

Lektürevorschläge zur Vertiefung

Vorschläge zur Lektüre: Folker Reichert, Asien und Europa im Mittelalter. Studien zur Geschichte des Reisens (Göttingen 2014); ders., Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter (Sigmaringen 1992); Johannes de Plano Carpini, Kunde von den Mongolen 1245–1247, Hg. Felicitas Schmieder (Wiesbaden 2015, zuvor schon Sigmaringen 1997); dies., Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis zum 15. Jahrhundert (Sigmaringen 1994); Johannes Gießauf, Die Mongolengeschichte des Johannes von Piano Carpine: Einführung, Text, Übersetzung, Kommentar (Graz 1995); Ulrich Schmilewski (Hg.), Wahlstatt 1241: Beiträge zur Mongolenschlacht bei Liegnitz und zu ihren Nachwirkungen (Würzburg 1991); Hansgerd Göckenjan, Der Mongolensturm. Berichte von Augenzeugen und Zeitgenossen 1235–1250 (Graz 1985); Bertold Spuler, Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland 1223–1502 (Wiesbaden 1965). *Karl Borchardt*

Christian Andree zum Abschied

Persönliche Erinnerungen dreier Wegbegleiter

Prof. Dr. Christian Andree
© Viola Plump

Mit großer Trauer und tief bewegt haben wir erfahren, dass Christian Andree am 5. September 2025 in Kiel verstorben ist. Der am 28. November 1938 in Landsberg an der Warthe / Gorzów Wielkopolski geborene Andree gehörte seit 1984 dem Kuratorium, seit 1991 dem Stiftungsrat der SKWS an und war von 2004 bis 2005 Vorsitzender des Vorstands der Stiftung. Er war ein vorzüglicher und geschätzter Referent auf den Studien- und Jahrestagungen der SKWS. Seine Beiträge zeichneten sich durch stilistische Eleganz und große Kenntnis der historischen Zusammenhänge aus.

Was mich persönlich mit Christian Andree verband, war seine Nähe zur Herrnhuter Brüdergemeine. Er war nach der Flucht aus Schlesien in den 1950er Jahren nach Niesky bei Görlitz gekommen, wo er 1957 Abitur machte. In Niesky besuchte er regelmäßig die Gottesdienste und war Zugposaunist und ‚Kreuzträger' bei Begräbnissen, eine alte schlesische Sitte beim Gang zum Friedhof. „Wirklichen und einzigen Halt bot die Kirche", schreibt er in seiner „Lebensführung" (in: Christian Andree, Streiflichter zur Geschichte Schlesiens, Würzburg: Stiftung Kulturwerk Schlesien, 2020, S. 14). Natürlich ließ ihn die DDR als Mitglied der jungen Gemeinde nicht zum Studium zu, aber die Kirche hatte ihre eigene Ausbildungsstätte in Naumburg, das Katechetische Oberseminar, wo er 1957 alte Sprachen studierte und dann einen Weg zur Universität Halle durch Prof. Lehmann fand. Im September 1959 floh er in die Bundesrepublik, wo er – obwohl mittellos – nach Herzenslust studieren konnte.

Professor Andree entstammte väterlicherseits einer Hugenottenfamilie aus den Cevennen, die sich in der Neumark niederließ und in der Landwirtschaft emporarbeitete, seine Mutter kam aus dem Glatzer Bergland.
Noch vor wenigen Jahren hielt er anlässlich seines 80. Geburtstages einen Vortrag über die jüngste Fontaneforschung vor der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz. *Dietrich Meyer*

Hervorragender Kenner Vorpommerns

Was mich persönlich mit Christian Andree verband, das waren unsere gemeinsamen Arbeiten, unser gemeinsamer Lehrer (Johannes Steudel in Bonn), unsere gemeinsamen Veröffentlichungen und insbesondere unsere gemeinsamen Reisen ins – teilweise ehemalige – Ostdeutschland. Dabei erwies er sich als hervorragender Kenner Vorpommerns (mit Usedom, Hiddensee und Rügen), dabei kannte er sich auch in Hinterpommern, in der Neumark, im „Warthegau" (und der Kaschubei) aus, und besonders beeindruckte mich, dass er auch im Ermland, in Westpreußen und südlichen Ostpreußen geographisch und geschichtlich wie zu Hause war. Mit seinen prähistorischen Kenntnissen überraschte er mich auf der riesigen, frühgermanischen Burganlage von Lossow, mit seinen Architektur-Kenntnissen im barocken Neuzelle, mit seinem geomorphologischen Scharfblick beeindruckte er mich auf der Düne von Leba, mit seinem Überblick über Klimazonen begeisterte er mich auf der seinerzeit „höchsten Düne von Deutschland", dem Turmberg von Danzig.

Und jedes Mal, wenn ich im Tiefparterre des Würzburger medizinhistorischen Instituts das Andree-Zimmer betrete, sind mir die Anfangsjahre der Virchow-Forschung wieder vor Augen. Einem ausgemusterten Atlantik-Koffer hat Christian alle Vorarbeiten – „Paralipomena", wie er sie nannte – anvertraut, welche von Virchows „Hungertyphus"-These bis hin zu dessen archäologischen Arbeiten in Troja, in der Lausitz und am Kaukasus ausgreifen und in ihrer präzisen Analyse der histologischen Forschungen und des sich daraus entwickelnden Paradigmas der „Cellularpathologie" reichen. Von diesen Arbeiten Andrees war die Medizinische Fakultät der Universität Würzburg so stark begeistert und überzeugt, dass sie ihm einhellig die Lehrbefähigung in Medizingeschichte bescheinigte; die entsprechende Lehrbefugnis wurde ihm in Kiel erteilt, und die Europa-Universität Viadrina im neumärkischen Frankfurt verlieh dem bald international berühmten Virchow-Herausgeber den Professoren-Titel. Nun aber ist Christian Andree – unersetzbar und zu früh – mit Blick über die Kieler Förde von uns gegangen.

Gundolf Keil

Ausgewiesener Fontane-Spezialist

Es war Vincenz Prießnitz, der Christian Andree und mich Mitte der 1980er Jahre in Kontakt brachte. In Bamberg absolvierte ich gerade mein Praktikum als Masseurin und med. Bademeisterin im Vorfeld meines Medizinstudiums in Kiel, als ich erstmals passend zu meiner Ausbildung das Vorwort zum erweiterten Nachdruck von Ernst von

Held-Ritt „Prißnitz auf Gräfenberg oder treue Darstellung seines Heilverfahrens mit kaltem Wasser“ vom Herausgeber Christian Andree Korrektur lesen durfte.

Ein Jahr später (1987) war es eine Exkursion nach Schlesien von Kiel aus, auf der ich den nun Verstorbenen in seiner wissenschaftlichen Vielseitigkeit und seiner menschlichen Zugewandtheit näher kennenlernen durfte. Als langjähriges und aktives Mitglied des Vereins der Freunde und Förderer der SKWS musste ich ihn 32 Jahre später nicht lange überreden, mit mir die erste Schlesien-Exkursion „Schlesische Bäder – heute und früher“ gemeinsam zu leiten. Ein Höhepunkt dieser Reise war für ihn sein erster Besuch auf dem Gräfenberg, der heute ein beliebter Kurort nahe Freiwaldau/Jeseník ist. Als ausgewiesener Fontane-Kenner erlebten ihn dann die Mitreisenden 2021 bei der literarischen Schlesien-Exkursion. In Fontanes Sommerfrische und somit am Schauplatz seines Romans „Quitt“ lief er bei der Rezitation im Bus noch mal zu Hochform auf, was ihm die Teilnehmer mit begeistertem Feedback dankten.

In den letzten beiden Jahren seines Lebens konnte er sich vor allem auf seine beiden Mitarbeiter an der von ihm geleiteten Medizinhistorischen Forschungsstelle der Universität Kiel bei der Fortführung der Virchow-Gesamtausgabe verlassen. Neben ihnen wird er besonders seiner treuen Lebensgefährtin, mit der er – solange es seine Gesundheit auch nur ansatzweise erlaubte – jeden Sonntag den Gottesdienst besuchte, fehlen. Am 5. September ist für mich eine prägende, lehrreiche, manchmal auch herausfordernde, aber immer von beidseitiger Wohlgesonnenheit getragene fast 40-jährige Freundschaft zu Ende gegangen, die in vielen Lebensbereichen nun eine Fortsetzung in der Erinnerung, verbunden mit großer Dankbarkeit, erfährt. *Viola Plump*

Landwirt in Schlesien und Franken

Zum Tode von Walter Tietze, der im hundertsten Lebensjahr in Bibergau friedlich einschlief.

Er gehörte zu den markanten Teilnehmern der Jahrestagungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien und der Mitgliederversammlungen des Vereins für Geschichte Schlesiens, war Landwirt, gekleidet meist im Trachtenjanker, weiße Haare und ein prächtiges Schlesisch sprechend mit einem rollenden „r“ – Walter Tietze. Am 27. Juni 2025 ist er im hundertsten Lebensjahr in Bibergau bei Dettelbach in Unterfranken friedlich entschlafen.

Geboren wurde Walter Tietze am 26. Januar 1926 in Konradsdorf, Kr. Goldberg, als drittes von fünf Kindern eines Landwirts. Nach dem Besuch der Volksschule ließ er sich zum Landwirt ausbilden und wurde im Berufswettkampf 1941 Sieger im Kreis Goldberg. Drei Jahre später, 17-jährig, wurde er eingezogen mit Einsatz in Süddeutschland, im Mai 1945 aus der Wehrmacht entlassen. Zunächst arbeitete er in der Gegend von Rosenheim in Oberbayern in der Landwirtschaft, ging dann im März 1946 zu seinem Bruder nach Dettelbach und fand dort im heutigen Ortsteil Bibergau Arbeit. Seine in Konradsdorf verbliebenen Familienangehörigen wurden im Juli 1946 aus ihrer Heimat vertrieben, eine Rückkehr war für Walter Tietze ausgeschlossen. Er studierte nun von November 1947 bis Dezember 1948 an der Höheren Landbauschule in Michelstadt im Odenwald und wurde „staatlich geprüfter Landwirt“ mit der Berufsbezeichnung „Ingenieur für Landbau“. Zur Abschlussfeier lud er Sofie Fink aus Bibergau, die er dort kennengelernt hatte, ein, im April 1950 heirateten sie. Walter Tietze arbeitete auf dem gepachteten Hof der Finks, erst im Juli 1954 konnte er den Hof in eigener Regie weiterführen. Nach der 1959 abgelegten landwirtschaftlichen Meisterprüfung bildete er Lehrlinge und Gehilfen aus. 1991 erfolgte die Hofübergabe an den Sohn Werner, im Jahre 2000 wurde der Hof durch den Eigentümer verkauft.

Walter Tietze an seinem 99. Geburtstag © privat

Sofie und Walter Tietze haben sich ehrenamtlich stark engagiert, so war Walter Tietze von 1960 bis 1972 Mitglied im Gemeinderat von Bibergau und Zweiter Bürgermeister. Für seine Heimat Schlesien hat er im Ort und darüber hinaus mit Vorträgen und von ihm organisierten Reisen geworben, seinen fränkischen Freunden und Bekannten Wissen über Schlesien vermittelt. Den polnischen Nachfolger auf dem elterlichen Hof hat er um 1975 erstmals besucht, ihn unterstützt und Ratschläge zur Feldbebauung gegeben. Seinen 99. Geburtstag feierte er mit fünf Kindern, 18 Enkeln, 22 Urenkeln und zwei Ururenkeln. Walter Tietze war ein interessierter und aufgeweckter Mensch, eine Persönlichkeit und von Herzen Landwirt in Schlesien und Franken. *Ulrich Schmilewski*

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESIEN

„Unheimisch/Nieswojość“

Sonderausstellung mit Werken der Fotokünstler Agata Pankiewicz und Marcin Przybyłko und Fotos von Heimatreisenden im HAUS SCHLESIEN

Der aufmerksame Beobachter kann beim Gang durch niederschlesische Städte und Dörfer in der Architektur lesen wie in einem Geschichtsbuch. In einer für diesen Teil Europas ganz spezifischen Weise spiegeln sich die historischen Umbrüche in den Straßenbildern. Haus um Haus reiht sich aneinander, Bauwerke, die teilweise noch

Fotografien aus der Ausstellung „Unheimisch“ von Agata Pankiewicz und Marcin Przybyłko

aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammen: stolze Fassaden ehemaliger deutscher Bürgerhäuser, manche gut erhalten, andere in fortgeschrittenen Stadien des Verfalls. Einige tragen noch Spuren einer Renovierung, die oft Jahrzehnte zurückliegt. Dazwischen erheben sich die monotonen sozialistischen Plattenbauten der Nachkriegszeit, errichtet in großer Eile, um Wohnraum für die neuen Bewohner zu schaffen. Diese funktionalen Betonklötze bilden bis heute einen scharfen Kontrast zur älteren Architektur, beides findet man in der gleichen Straße, teilweise miteinander verbunden. Vielerorts lassen sich Versuche erkennen, dem mitunter düsteren Stadtbild entgegenzuwirken, was jedoch nicht immer gelingt. Fassaden erhalten farbenprächtige Anstriche, Hauswände werden mit kapitalen Kunstwerken versehen, die inmitten der architektonischen Umbrüche einen weiteren krassen Kontrast bilden und damit die Unversöhnlichkeit der Elemente noch betonen.

Mit diesem Spannungsfeld haben sich die Künstler Agata Pankiewicz und Marcin Przybyłko beschäftigt. Auf ihren Reisen durch Niederschlesien sammelten sie fotografische Impressionen, die weder den Blick von Touristen noch den nostalgischen Charme von Postkarten bedienen. Ihre Arbeiten berücksichtigen Orte jenseits der bekannten Wahrzeichen. Sie zeigen alltägliche Räume, die tatsächlich bewohnt werden – doch in den Bildern fehlt die Wärme, fehlt der Mensch selbst. Gerade diese Leerstelle macht den Blick umso intensiver: Die Abwesenheit der Menschen rückt ihre Spuren ins Zentrum. In der Summe vermitteln die Werke das Gefühl einer Landschaft, die zwischen Vergangenheit und Gegenwart schwebt. Zahlreiche Gebäude wirken provisorisch, wie schnell errichtete Lösungen für einen ungewissen Aufenthalt. Dieser Eindruck verweist auch auf eine historische Realität: Nach 1945 lebten viele Zugezogene im Bewusstsein, dass ihre Ansiedlung nur eine Episode sein könnte.

HAUS SCHLESIEN ergänzt die Fotografien der Künstler um Fotos von Heimatreisenden aus der eigenen Sammlung. Viele Vertriebene machten sich, sobald es möglich wurde, auf den Weg in ihre ehemaligen Heimatorte. Dort suchten sie nach Vertrautem, nach Spuren eines früheren Lebens und hielten diese Eindrücke mit ihren Kameras fest. Zwischen Fotos von bekannten Sehenswürdigkeiten und markanten Gebäuden findet man auch ganz alltägliche Orte, zum Beispiel ihre ehemaligen Wohnhäuser. Diese Fotos dokumentieren die Veränderungen in den Städten und passen teilweise überraschend gut in den Kontext der Bilder von Pankiewicz und Przybyłko. Auch ihnen wohnt der Verlust des Vertrauten, das „Unheimische“ inne, wobei sie oft Jahrzehnte früher entstanden. Heimatreisen in die Ostgebiete waren für Westdeutsche ab der Tauwetterphase zwischen Ost und West Mitte der 1950er Jahre vereinzelt möglich, ab den 1970er Jahren nahmen die Reisen als Ergebnis der Entspannungspolitik der sozial-liberalen Regierungskoalition dann deutlich zu.

Die Fotografien werden in der Ausstellung durch Zitate von Schriftstellern, Wissenschaftlern und Kunstschaffenden ergänzt. Diese Texte öffnen weitere Ebenen, lassen die Bilder in Dialog treten und denken über Heimat, Fremdheit und Erinnerung nach. Auf diese Weise schaffen sie Struktur inmitten von Chaos und Vergänglichkeit, geben Sinn und ordnen zugleich das Verstörende, das „Unheimische“, das den Fotografien innewohnt. So schrieb zum Beispiel Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk zum Umgang mit dem deutschen Erbe:

„Ehemals deutsch“ sagten sie mit einem gewissen Mitleid, als wären wir einer unvollkommenen und gewissermaßen sündigen Umgebung ausgeliefert. „Bei euch ist alles ehemals deutsch“, neckte mich meine Großmutter, und ich versuchte verzweifelt etwas zu finden, was nicht „ehemals deutsch“ gewesen wäre. Und das gelang mir schlecht. Was nicht „ehemals deutsch“ war, war „neu“, also noch schwach, oberflächlich, privat, und nicht gemeinschaftlich: mein Fahrrad, die Ohrclips meiner Mutter, die neuen Koffer. (Zitat aus „Das Schneewittchensyndrom und andere niederschlesische Träume“)

Die vom Kulturreferat für Schlesien geförderte Ausstellung ist bis zum 1. März 2026 im HAUS SCHLESIEN zu sehen. Sie lädt dazu ein, die Wechselwirkung von Geschichte, Architektur und Erinnerung zu reflektieren. Es soll nicht nur das verklärte Bild der Region gezeigt, sondern auch ein Gesprächsraum eröffnet werden: über den Umgang mit dem historischen Erbe, die Aneignung der fremden Umgebung und die Suche nach der eigenen Identität zwischen Gestern und Heute. *Florian Paprotny*

HAUS SCHLESIEN – Dokumentations- und Informationszentrum, Dollendorfer Straße 412 I 53639 Königswinter
Telefon 02244 - 886 0
kultur@hausschlesien.de I www.hausschlesien.de
Aktuelle Informationen finden Sie auch auf Facebook.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Schnupperkurs für Anfänger

Polnisch und Tschechisch mit Maria Bytomska zum Internationalen Tag der Muttersprache 2026

Anlässlich des Internationalen Tags der Muttersprache am 21. Februar lädt das Oberschlesische Landesmuseum zu einem besonderen Nachmittag rund um die polnische und tschechische Sprachwelt ein. Die Veranstaltungssprache ist Deutsch. Im Fokus stehen die Gemeinsamkeiten und überraschenden Verbindungen der beiden Nachbarsprachen, die mit Bewegung, Humor und praktischen Übungen vermittelt werden. Der Kurs richtet sich an alle Interessierten, Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

„Zunächst starten wir mit Atem- und Mundmotorikübungen, um uns auf die neuen Klänge vorzubereiten. Anschließend verschaffen wir uns einen kurzen Überblick über beide Alphabete. Die Teilnehmenden erhalten zu Beginn einen kleinen Basiswortschatz sowie kurze Alltagssätze in den Sprachkombinationen Deutsch–Polnisch und Deutsch–Tschechisch. So lassen sich nützliche Redewendungen leicht einprägen. Danach geht es ans Üben: In kleinen Rollenspielen stellen wir einfache Alltagssituationen nach, damit das Gelernte gleich angewendet werden kann. Zum Abschluss dieser ersten Runde stehen polnische und tschechische Zungenbrecher auf dem Programm – gemeinsames Üben ist ausdrücklich erwünscht. Wer möchte, kann beim kleinen Zungenbrecher-Wettbewerb sein Talent unter Beweis stellen. Nach der Pause folgt die zweite Kurshälfte mit Gruppenübungen und einer kurzen historischen Skizze zur Entwicklung der polnischen und tschechischen Sprache. Wir betrachten, wer und was diese Sprachen geprägt hat – und wo Schlesien sowie der schlesische Dialekt in diesem Geflecht ihren Platz fanden. Zum Ausklang wird es heiter: Wir entdecken tschechisch-polnische „falsche Freunde", also Wörter, die ähnlich klingen, aber ganz Unterschiedliches bedeuten, sowie einige deutsch-polnische Redewendungen, die häufig für ein Schmunzeln sorgen." – so die Kursleiterin Maria Bytomska.

Der Schnupperkurs ist mehr als nur ein Sprachkurs – er ist eine Einladung, über den eigenen sprachlichen Tellerrand hinauszuschauen. In einer Zeit, in der Kommunikation oft digital und schnelllebig ist, erinnert dieser Nachmittag daran, wie verbindend Sprache im persönlichen Austausch wirken kann. Teilnehmende gehen am Ende nicht nur mit neuen Wörtern nach Hause, sondern auch mit einem Gefühl der Nähe zu den Menschen und Kulturen jenseits der Grenze – und vielleicht mit dem Wunsch, eines Tages selbst Polnisch oder Tschechisch weiterzulernen.

Maria Bytomska arbeitet als Dolmetscherin und Übersetzerin für Tschechisch und Polnisch. Sie hat an der Universität Breslau / Uniwersytet Wrocławski studiert und beschäftigte sich wissenschaftlich mit dem Lachischen Dialekt. Sie verfügt über langjährige Erfahrung in der Sprachvermittlung und verbindet wissenschaftliche Präzision mit lebendigem Unterrichtsstil. Gebürtig aus Ratibor/Racibórz wohnt und arbeitet sie heute in Düsseldorf.

Maria Bytomska
© Privatarchiv

Der Internationale Tag der Muttersprache wird seit dem Jahr 2000 jährlich am 21. Februar begangen. Er wurde von der UNESCO ins Leben gerufen, um auf die Bedeutung sprachlicher Vielfalt und den Schutz von Minderheiten- und Regionalsprachen aufmerksam zu machen. Sprache ist weit mehr als ein Kommunikationsmittel – sie ist Trägerin von Geschichte, Erinnerung und kultureller Identität. Jede Sprache erzählt eine eigene Sicht auf die Welt, eine eigene Art zu denken und zu fühlen.
Weltweit werden heute über 7.000 Sprachen gesprochen, doch viele von ihnen sind bedroht. Nach Schätzungen der UNESCO verschwindet etwa alle zwei Wochen eine Sprache – und mit ihr ein einzigartiges Stück menschlichen Wissens und kultureller Ausdruckskraft. Der Internationale Tag der Muttersprache erinnert daran, wie wichtig es ist, sprachliche Vielfalt zu bewahren, Mehrsprachigkeit zu fördern und Sprachen als kulturelles Erbe zu schützen.

Oberschlesisches Landesmuseum
der Stiftung Haus Oberschlesien
Bahnhofstraße 62 I 40883 Ratingen (Hösel)
Telefon +49(0) 21 02 - 96 50
info@oslm.de | www.oslm.de

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Zeichen der Zeit. Deutsche Inschriften in Schlesien

Sonderausstellung vom 31. Januar bis 13. September 2026 im Schlesischen Museum zu Görlitz

Noch bis zum 4. Januar 2026 ist im Schlesischen Museum zu Görlitz die Sonderausstellung „UmBrüche 1945 – Schlesische Künstlerinnen und Künstler zwischen Erinnerung und Neubeginn" zu sehen. Bereits am 30. Januar 2026 wird eine neue Ausstellung eröffnet, die ebenfalls die Umbrüche infolge des Zweiten Weltkrieges und der staatlichen Neuordnung Deutschlands und Polens in den Blick nimmt. Unter dem Titel „Zeichen der Zeit. Deutsche Inschriften in Schlesien" wird die ab 1945 von den kommunistischen Machthabern der Volksrepublik Polen verordnete „Entdeutschung" der sogenannten „wiedergewonnenen Gebiete" thematisiert. In deren Zuge wurden deutsche Inschriften jeglicher Art im öffentlichen Raum getilgt. Die Namen von Straßen, Plätzen, Geschäften

Im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert waren in den ländlichen Gebieten um Oppeln/Opole mit Kreuzen oder Schriftzügen dekorierte Dächer keine Seltenheit. Die Ziegel bildeten Initialen der Hausbesitzer oder kurze Texte, die sich auf Gottes Vorsehung bezogen. Nach dem Zweiten Weltkrieg erzwangen die polnischen Behörden die Entfernung solcher deutschsprachigen Aufschriften. Das Haus in Gorek bei Oppeln nahe der südlichen Ortsausfahrt wurde 1906 von den Großeltern der jetzigen Besitzer erbaut. Während der gesamten kommunistischen Zeit musste die Inschrift auf dem Dach immer wieder mit einer Farbschicht überdeckt werden.

Inschrift auf einem Dach in Gorek, Kreis Oppeln, ul. Opolska
© Thomas Voßbeck

und Firmen, Bezeichnungen öffentlicher Einrichtungen, Inschriften an Gedenkorten, Werbung, Sinnsprüche und Losungen mussten unsichtbar werden – alles, was noch vom Leben der deutschen Bewohner zeugte.

Trotzdem kann man heute an vielen Orten in Nieder- und Oberschlesien deutsche Schriftzüge entdecken. Die meisten werden vom abbröckelnden Putz freigegeben, andere waren in Stein gemeißelt, in Metall oder mit Dachziegeln gestaltet. Heute werden diese stummen Zeugen deutscher Vergangenheit zum Anlass genommen, sich mit der Geschichte sowie dem deutschen Kulturerbe in Schlesien auseinanderzusetzen und seine Negierung in der Nachkriegszeit kritisch zu hinterfragen.

Die deutsch-polnische Ausstellung „Zeichen der Zeit. Deutsche Inschriften in Schlesien“ präsentiert Fotografien von Thomas Voßbeck aus den Jahren 2018–2025, ergänzt mit Texten des Regionalforschers Dawid Smolorz, der die Schau kuratiert. Die Dokumentation zeigt etwa 40 Aufnahmen aus nieder- und oberschlesischen Orten mit Erläuterungen des historischen Kontextes. Grundlage dieser erstmaligen öffentlichen Präsentation ist das Dokumentationsprojekt „Vergessene Inschriften“ am Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz/Gliwice, dem polnischen Partner in diesem Ausstellungsvorhaben.

Die Ausstellung bietet eine Annäherung an dieses hochaktuelle und in Polen vieldiskutierte Phänomen kultureller Brüche und Kontinuitäten, um ihm mehr Sichtbarkeit zu verschaffen und Sensibilität zu bewirken. Die Auseinandersetzung findet im Begleitprogramm zur Ausstellung ihre Fortsetzung. Es thematisiert den heutigen Umgang mit deutschen Inschriften und mit dem deutschen Kulturerbe allgemein und schafft eine Plattform, lokale Initiativen aus Schlesien grenzüberschreitend zu präsentieren.

Die Ausstellung wird gefördert durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.

Agnieszka Bormann

Schlesisches Museum zu Görlitz
Brüderstraße 8, Untermarkt 4 I 02826 Görlitz
Telefon +49 (0) 3581 - 87910
kontakt@schlesisches-museum.de
www.schlesisches-museum.de
Veranstaltungen und Ausstellungen auch auf Facebook

LITERATUR UND KUNST

Neu in unserer Sammlung

Eine Schenkung bereichert die Gemäldesammlung der SKWS

Katarina Gansser-Stephan: Flüchtlingsfrau in Lüneburg (1950), Inv.-Nr. S9/2025
© Peter Hebbel

Eine Arbeit von künstlerischen Wert bereichert seit September 2025 die Sammlung der SKWS: Prof. Dr. Peter-Christian Storm, der Sohn der Autorin Ruth Storm, übergab der Stiftung das Gemälde „Flüchtlingsfrau in Lüneburg“, das von der Künstlerin Katarina Gansser-Stephan im Jahr 1950 geschaffen wurde.

Die Künstlerin Katarina Gansser-Stephan (1885–1984) wurde in Breslau geboren, lebte nach 1945 zeitweilig in Lüneburg und verbrachte ihren Lebensabend im niederbayerischen Landshut. Sie ließ sich in Breslau zur Zeichenlehrerin ausbilden und setzte nach dem Abschluss 1906 ihre Ausbildung mit Schwerpunkten in Porträt- und Aktstudien in München fort. Die Künstlerin „verdient nach ihrem Können nicht vergessen zu werden“, schrieb Ruth Storm in einem Nachruf auf Gansser-Stephan, die eine Tante der Autorin war, in der Zeitschrift Schlesien (Bd. 19. 1984, Heft 3, S. 190–191). Auch im Katalog zur Ausstellung „Rollenwechsel. Künstlerinnen in Schlesien um 1880 bis 1945“ (ISBN: 978-3-938583-44-9) findet Gansser-Stephan Erwähnung.

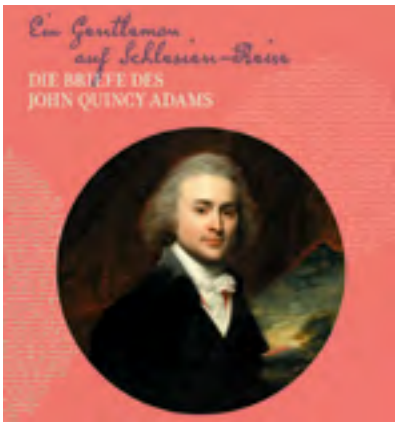
Ein Gentleman auf Schlesien-Reise

Die Briefe des John Quincy Adams: Eine Ausstellung des Hauses der Heimat des Landes Baden-Württemberg

Berlin, Breslau, Boston – ein junger Kosmopolit sucht seine Position in der Welt und reist ins unbekannte Schlesien. Im Jahr 1800 bricht der Diplomat und spätere amerikanische Präsident John Quincy Adams (1767–1848) von Berlin aus zu einer Schlesien-Reise auf. Seine englischsprachigen Beschreibungen, ursprünglich verfasst für seinen Bruder, werden schon ein Jahr darauf publiziert. Weitere Ausgaben und sogar Übersetzungen ins Deutsche und Französische folgen. Die Gedanken des gebildeten Gentlemans interessieren die Öffentlichkeit.

Als Diplomat schaut Adams besonders auf Handel und Produktion in Schlesien und prüft die Möglichkeiten des Aufbaus von Wirtschaftsbeziehungen. Die Monarchien der Alten Welt betrachtet er als überholt. Auch der preußische Militärstaat scheint ihm im friderizianischen Zeitalter stehengeblieben. Adams Überlegenheitsgefühl speist sich aus aufgeklärt-republikanischen Überzeugungen, aber auch aus britisch-kolonialem Sendungsbewusstsein.

Die Ausstellung im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg lässt die Besucherinnen und Besucher an der Reise teilnehmen, lädt zum Selbst-Schreiben mit Gänsekiel und Tinte sowie zum Orientieren auf historischer Landkarte ein. Sie folgt John Quincy Adams' Reiseroute: Von Berlin über Grünberg ins Hirschberger Tal, auf die Burgruine Kynast, über die Schneekoppe nach Schmiedeberg und Breslau. Adams denkt über das Erlebnis „Reisen" nach, über das gesellige Leben und die Mentalität der Leute, über die Technik des textilen Blaudrucks. Seine Beschreibungen zeigen die subjektive Perspektive, die kulturelle Bedingtheit des Blickes eines Reisenden auf das Fremde – egal ob damals unterwegs in der Pferdekutsche oder heute auf Weltreise zu Fotospots.



In Zusammenarbeit mit HAUS SCHLESIEN, Königswinter
Ort: Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg, Ausstellungsraum 4. OG
Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart
Laufzeit: 29.10.2025–02.04.2026
Öffnungszeiten: Mo, Di, Do 9–15.30 Uhr, Mi 9–18 Uhr
An gesetzlichen Feiertagen sowie vom 22.12.2025 bis zum 06.01.2026 geschlossen

Führungen und Begleitprogramm sind auf der Homepage unter www.hdhbw.de nachzulesen.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Die folgenden Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Sylvio J. Godon: Ich bin ein Pole / Jestem Polakiem. Warschauer Geschichten aus dem Kriegsrecht / Opowiadania warszawskie ze stanu wojennego. (zweisprachige Ausgabe deutsch/polnisch), Instytut Mikołowski im. Rafała Wojaczka / Salier Verlag, Eisfeld, 340 Seiten, 18 Euro. In Deutschland zu beziehen über den Salier Verlag, Eisfeld. ISBN DE: 978-3-96285-089-0, ISBN PL: 978-83-65250-68-1

Was erlebt ein deutscher Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN, Polska Akademia Nauk), im Kriegsrecht in Warschau in den Jahren 1982 und 1983? Das Institut Mikołowski hat jetzt sieben authentische Erzählungen des Schriftstellers Sylvio J. Godon in einer bibliophilen Ausgabe herausgegeben.

„Der Leser möge den Titel des Buches als aufrichtige und leidenschaftliche Solidaritätsbekundung mit unseren direkten Nachbarn im Osten verstehen. Der mutigen Selbstbefreiung der Polen aus dem sozialistischen Joch haben wir ein wiedervereintes Deutschland zu verdanken, ein freies und friedliches Europa", sagt der Autor im Intro seines Buches. Die in dem Band vereinten Erzählungen beruhen auf wahren und vom Autor

IMPRESSUM

Stiftung Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel"
ISSN 1437-5095
Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg
Tel. 0931/5 36 96
E-Mail: info@kulturwerk-schlesien.de

V. i. S. d. P.: Lisa Haberkern M. A.

Erscheinungsweise: 4 x pro Jahr

Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Magdalena Hagmann und Lisa Haberkern

Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber.

Wir freuen uns über eine Spende!
Unsere Bankverbindung bei der
Sparkasse Mainfranken Würzburg:
IBAN DE90 7905 0000 0049 1452 20
BIC BYLADEM1SWU

Techn. Herstellung: Onlineprinters,
Neustadt/Aisch

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

selbst erlebten Begebenheiten in Warschau. Mit ihnen möchte Sylvio J. Godon zu einem besseren Verständnis zwischen deutschen und polnischen Menschen beitragen. Sie spiegeln die damaligen Lebensverhältnisse in Polen aus der Sicht eines jungen deutschen Studenten wider, vor allem aber die immerwährende Sehnsucht der Polinnen und Polen nach Freiheit und Demokratie.

Sylvio J. Godon, Schriftsteller und Publizist, ist 1959 in Bayern geboren und als Sohn oberschlesischer Eltern aufgewachsen. Seine Eltern Marika und Guido Godon sind 1958 im Rahmen der Familienzusammenführung aus dem Landkreis Oppeln ausgereist. Als Redakteur und Redaktionsleiter war der Autor über 22 Jahre in der Tagespresse in Deutschland tätig. Er studierte von Oktober 1982 bis Juni 1983 an der Universität Warschau Polonistik. Seit 2021 ist er mit dem Instytut Mikołowski verbunden, das den Namen des Dichters Rafał Wojaczek trägt und sich zu einem der wichtigsten Herausgeber polnischer Gegenwartsliteratur, insbesondere zeitgenössischer polnischer Lyrik, entwickelt hat.

Roland Flade: Daheim in Friedland. Meine schlesische Familie vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Vertreibung. Buch & Stabe, Blieskastel, 2025, 400 S., 24,80 Euro.
ISBN: 978-3-9823854-9-5

Roland Flades Familie stammt aus dem Städtchen Friedland/Mieroszów in Niederschlesien, der heutigen polnischen Woiwodschaft Dolny Śląsk, zu deutsch Niederschlesien. „Daheim in Friedland" erzählt in halb fiktiver, halb dokumentarischer Form Geschichten aus drei Jahrhunderten mit all dem, was Menschen ausmacht: Schmerz und Leid, Hoffnung und Glück. Es gibt eine ausgelassene Hochzeit, eine festliche Kircheneinweihung, einen verfänglichen Traum, das Zusammengehörigkeitsgefühl bei einem geheimen Gottesdienst, aber auch einen Aufstand hungernder Weber, eine schwierige Geburt und Seuchen und Kriege. Am Schluss stehen Flucht und Vertreibung.

In Mieroszów ist die deutsche Vergangenheit heute präsenter als früher. Symbol dafür ist der Friedlandplatz / Skwer Friedlandzki in der Nähe des Bahnhofs. Da sind vergilbte Einträge in Kirchenbüchern, alte Fotos, ein paar Dokumente und Familienerzählungen. Und da ist eine vor 140 Jahren erschienene Chronik von Friedland/Mieroszów, dem niederschlesischen Städtchen, in dem Roland Flades Familie seit dem Dreißigjährigen Krieg lebte. Diese Elemente erweckt der Autor zum Leben durch imaginierte Dialoge der Hauptfiguren und durch Ereignisse, die so passiert sind oder so passiert sein könnten. Erzählt wird auch die Geschichte der adeligen Familie Hochberg bzw. Pleß, für die Flades Vorfahren Fronarbeit leisteten und die auf Schloss Fürstenstein/Zamek Książ bei Waldenburg/Wałbryzch residierte. Im Dritten Reich mussten KZ-Häftlinge das Schloss zu einem Hauptquartier für Adolf Hitler umbauen. Dafür wurde Daisy von Pleß, die als schönste Frau Europas gegolten hatte, aus ihrem Zuhause vertrieben.

Angelika Krombach: Alexander Pfohl. Künstler. Designer. Lehrer. Persönlichkeit. Trägerverein des Glasmuseums Schloss Hadamar, Hadamar, 2025, 300 S., mit zahlr. sw und farb. Abb., 45 Euro. ISBN: 978-3-00-080899-9

Das Buch bietet eine umfassende Biographie und Werkschau des Künstlers und Designers Alexander Pfohl, enthält viele Dokumente aus dem Privatarchiv der Enkelin des Künstlers, die zugleich die Autorin dieses Bandes ist, bietet außerdem professionelle Abbildungen der von ihm entworfenen Gläser, vermittelt einen Überblick über die nordböhmische Glastradition und enthält für Laien ein Glossar der wichtigsten Glasveredlungstechniken. Ergänzt wird die Darstellung durch eine Einordnung von Pfohls Wirken in die kunsthistorischen und wirtschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit, insbesondere im Kontext der Glasindustrie in Steinschönau, wo Pfohl als künstlerischer Leiter der Fachschule tätig war und maßgeblich zur Ausbildung einer neuen Generation von Glasgestaltern beitrug.

Am 21.2.2026 lädt die SKWS, gemeinsam mit dem Glasmuseum Wertheim, zu einer Buchvorstellung und Präsentation einiger Stücke des Künstlers mit Autorin Angelika Krombach ins Glasmuseum Wertheim (Mühlenstraße 24, 97877 Wertheim) ein. Seit Erscheinen des Buches ist die Autorin erfolgreich damit befasst, Werk und Wirken Alexander Pfohls ins zeitgenössische Bewusstsein zu rufen. Für weitere Informationen konsultieren Sie bitte den Kalender auf unserer Homepage oder kontaktieren uns telefonisch. Die Veranstaltung richtet sich an alle Interessierte und bietet Gelegenheit zum Austausch mit Fachleuten und Liebhabern der Glaskunst.